

Tomas Bannerhed

Mit Fotos von

Brutus Östling

Ein Vogeljahr in Schweden

Tomas Bannerhed

Mit Fotos von
Brutus Östling

Ein Vogeljahr in Schweden

Aus dem Schwedischen
von Paul Berf

btb

Mitten in der Nacht und viele Kilometer tief im Wald, wo die Eulen wohnen. Vollmond, zwanzig Grad unter null und nirgends ein Lebenszeichen, so weit das Auge reicht, aber im Auto singt Joni Mitchell, damit wir vergessen, wie allein wir sind.

Ladies of the Canyon: die Gitarre und das Klavier, ihre unvergleichliche Stimme und ihre Harmonien.

*It was a rainy night
We took a taxi to your mother's home
She went to Florida and left you
With your father's gun alone*

Jetzt stehen wir hier vor dem Auto und halten einander an der Hand, nesteln ein wenig unbeholfen an den Handschuhen herum und lauschen dem Ticken des Motors. Die Fichten haben ihren Winterpelz bekommen und glitzern wie in den Märchen.

Die stille Fährte des Hasen im Schnee. Die Kontur eines Ameisenhügels im Mondschein. Die Kälte, die in den Wangen zwickt.

So war es auch schon vor tausend Jahren in einem schwarzweißen Wald mitten im Winter.

Welche Botschaften ließen sich damals aus der gewaltigen Punktschrift des Nachthimmels herauslesen? Welche Bedeutung hatte die Scheibe des Vollmonds für die Seefahrer? Die Girlanden des Nordlichts für Fischer und Bauern?

„Pst!“

Der da gebellt hat, das war der Habichtskauz. Der Schärfste von allen, der einem die Augen aufschlitzt, wenn man zu aufdringlich wird. Sitzt sicher auf seinem Schornsteinbaumstumpf am Rand des Kahlschlags und will sich in dieser Saukälte paaren. Ein Revierruf durch die große Stille des Nadelwalds.



Habichtskauz

Wou-wou-wou-wou-wou-wou-wou — — —

Dumpf und rätselhaft wie aus einer anderen Zeit.



Als wir das Auto verlassen und dem geräumten Hauptweg ein Stück tiefer hinein folgen, geht es auf ein Uhr zu. Hohe Schneewälle und knirsch knarz unter den Stiefeln, kalter Atemrauch aus den Mündern und die bläulichen Schatten der Säulenstämme, die das Erdreich säumen. Der Mond ist blendend scharf konturiert, als wäre seine Oberfläche mit Eis überzogen oder glasiert worden.

Ich hebe Aufmerksamkeit gebietend einen Finger, und wir bleiben mit gespitzten Ohren stehen und schauen uns an.

Das Leuchten des Wiedererkennens in den Augen und eine unmittelbare Verpflanzung in jene Eulennacht im Haus deiner Mutter, vor nicht allzu langer Zeit, als der Regen fiel und alles noch von Sommer durchdrungen war.

Es ist das sanfte, trillernde Lachen des Waldkauzmännchens, das wir aus der Richtung des Großen Wagen kommend hören, und das Weibchen, das ihm sogleich antwortet: *Komm mit, komm mit!*

Was zumindest in Småland, sechshundert Kilometer entfernt von hier, bedeutet, dass ein Kind zur Welt kommen wird.

5. März

Tropfende Dächer und nass glänzende Bürgersteige unterhalb der Kungsholmen-Kirche, und gestern, an den Straßenrändern auf der Mälارينsel Färingsö, knospende Winterlinge und Huflattiche.

Nun hat der Wind gedreht, und der Schnee schmilzt mit aller Macht bei Südwind und Sonnenschein. Der Schwarzspecht trommelt Frühjahrsankündigungen, und die Feldlerchen verbreiten sich zu tausenden das Land hinauf, eifrig den Rückzug des Winters signalisierend, jede einzelne unterwegs zu ihrem kleinen Abschnitt Feld oder Weide mit Licht und Musik für die Bauern, die es noch gibt.

Und schon bald hängt die Lerche über jenem Fleckchen Erde, auf dem sie zur Welt kam und tiriliert am Himmel, hängt da oben auf hektisch flatternden Flügeln und kann vom eigenen Gesang anscheinend nie genug bekommen, sirrend und wirbelnd und perlend wie nichts sonst an diesen ersten Frühlingstagen.

Die Reiher sind gekommen! Wie alte, ergraute Fischer verharren sie im wortlosen Gespräch unterhalb ihrer Nistbäume auf der Insel Djurgården in Stockholm und lassen es sich in der Sonne gutgehen: hochgezogene Schultern, vorgeschobener Kopf, ein bisschen stur, so scheint es, aber dennoch zusammen. Und oben, in den riesigen Kronen der gealterten Erlen, stehen die Vögel stets zu zweit in den Astgabeln und Nestern, necken sich ein bisschen und klappern mit den Schnäbeln oder suchen Zweige und Stöckchen und richten ihr Heim her, während andere vom Fressen ganz dösig geworden sind und zu einem Mittagsschläfchen auf das Eis flattern, in gebührender Entfernung vom Land, damit nicht einmal der Fuchs sie überlisten kann, ehe irgendwer rechtzeitig Alarm schlägt.

Die große Reiherkolonie am See Isbladskärret ist wieder einmal voll von geflügeltem Leben. Die perlgrauen Urzeitvögel lassen sonntäglich müßige Stockholmer Flaneure innehalten und die Hand zum Schutz vor der Sonne an die Stirn heben, wenn sie am Kanal entlanggehend näher kommen.

„Siehst du? Wie groß sie sind! Das sind doch Reiher, nicht?“

„Dann können jeden Tag die Leberblümchen blühen.“

Von fern sieht es fast aus, als wären die Erlen von Hexenbesen oder Mistelnäueln erobert worden, aber wer näher herangeht, erkennt schnell, dass es da und dort von langen Vogelhälsen und dolchförmigen Schnäbeln wimmelt. Es ist wohl eine der größten Reiherkolonien des Mälartals – wenn nicht des ganzen Landes. Aus den wenigen Siedlern, die Ende der achtziger Jahre aus dem benachbarten Zoo *Skansen* ausgewanderten, sind in dem kleinen Wäldchen sechzig, siebzig nistende Paare geworden.

Die Schnäbel flammend feuergelb von Gegenlicht und Hormonen, die Stirntolle aufgerichtet und die Halsmähne flatternd im Wind, bei den älteren Vögeln üppige Brustkrausen.

Der Graureiher: dieser lauernde Vielfischer, der so träge wirkt, aber zuschlägt wie eine Kobra, wenn sich die Gelegenheit dazu ergibt.

Für einen wie den Reiher gibt es hier mit Sicherheit genug zum Leben,



